

Das vorstehende, in Ton und Inhalt originelle Gebet hat man lange auf den verschiedensten Wegen von allerlei metrischen, sprachlichen und logischen Unzukömmlichkeiten durch Emendation zu befreien gesucht, bis Nauck in der letzten Auflage von Schneidewins Sophokles endlich erklärt, es spotte aller Herstellungsversuche, und namentlich die Gegenstrophe sei ein Gewebe von Entstellungen aller Art. Dazu ist grade von den beiden wichtigsten Scholien das eine, wie ich glaube, gänzlich von mehreren neueren Kritikern mißverstanden worden, das andere seiner vollen Meinung nach kaum zu entziffern. In Betreff der obigen Behauptung Naucks muß ich, obwohl ich in der Hauptsache derselben beitrete, doch bemerken, daß mir einige der von ihm angezeigten Ausdrücke der Aenderung nicht bedürftig scheinen. So die Worte ἐξ ἄργου in V. 18, worin ich weder sachlich, noch sprachlich etwas Verdächtiges finden kann. Derselbe Ausdruck in derselben Situation kommt zweimal bei Virgil vor Aen. VI. 418: Cerberus haec ingens latratu regna trifauci Personat adverso recubans immanis in antro. VIII. 296: ianitor Orci Ossa super recubans antro semiesia cruento. Die Bezeichnung der Proserpina ferner als ἀγανὴς θεός trifft wohl mit der etymologischen Bedeutung von Αἴδης und Αἰδορέως überein. Da die Götter der Griechen nicht überhaupt als unsichtbar gedacht sind, so können die unterirdischen den oberen gegenüber wohl so bezeichnet werden. Die Unterwelt ist schwarz, voll dicken Nebels und ihre Gottheiten sind menschlichen Augen verborgen. In diesem Sinne werden die auch in unserem Stasimon erwähnten Gefilde der Todten V. 1681 als unsichtbare bezeichnet: ἀσκοποι δὲ πλάνας ἔμαρναν (den Oedipus), denn so ist diese Stelle zu erklären; sie liegen außerhalb des Gesichtskreises der Lebendigen. In derselben Meinung wird an eben dieser Stelle der Tod des Oedipus ein ἀγανὴς μῦθος genannt: Keiner (mit Ausnahme des zum Schweigen verpflichteten Ihesens) hat den Hergang gesehen. Daber liegt es nahe, die Worte im Nias V. 608: ἀδύλον Αἶδα in ähnlichem Sinne, wie Eustathius das dabeistehende ἀπόροπος erklärt (κεχωρισμένος καὶ οἷον ἐξόριστος) zu fassen, als „unsichtbar“, wie bei Hesiod u. A., nicht causativ, wie bei Homer. Bei Besprechung des einschlagenden Scholiens werde ich ferner die Annahme, das quasi in V. 16 sei eine Interpolation, als irrtümlich zu erweisen suchen und muß mich schon hier vorläufig gegen die Aenderung des σε in ογε erklären (V. 12).

Wie richtig dagegen Nauck in Betreff der eigentlichen und wichtigeren Mißlichkeiten in der Vulgate urtheilt (ich sehe hier zunächst von den zahlreichen Aenderungsvorschlägen ab und lege diejenige Erklärung zu Grunde, die ohne Aenderung des Textes wohl die einzig mögliche ist) kann in der Gegenstrophe schon eine bloße wortgetreue Uebersetzung klar machen. Dieselbe würde lauten: „Ihr Erdgöttinnen! und du Leib des unbefiegligen Thiers, welches, wie sie sagen, an den vielgeglätteten (die Vb. πολυξέροις; Musgrave richtig und metrisch besser πολυξέροις) Thoren lagert und aus seiner Höhle als unbezwinglicher Wächter beim Hades heraussnarrt; die Sage hält es immer aufrecht: ihn, o Sohn der Erde und des Tartarus“ (soll hier „der Tod“ sein) „laß, ich bitte, dem Fremdling aus dem Wege“ (dies bedeutet aber ἐν καθάρῳ nicht einmal) „gehn“ (also aus seiner Höhle heraus) „wenn Jener zu den unterirdischen Gefilden aufbricht. Ja dich rufe ich, den ewigen Schlummer!“ (Statt αἰὲρ ἄπυρον nach Laur. A. B. Par. A. B. F. Ricc. Vat. haben nämlich Suidas, Eustath und der Schol. αἰὲρ ἄπυρον und in der Strophe an der entsprechenden Stelle nur die Vb. des Trifl. ἄζον, die übr. ἄζον).

Was die Strophe betrifft, so waren hier Sinn und Zusammenhang zwar im Allgemeinen besser zu erkennen, aber es gelang nicht, eine probable Uebereinstimmung des Metrums herbeizuführen, namentlich, weil man stets suchte, welches von beiden Wörtern, ob λίσσομαι oder δίδω μοι (aus der „sauberen Handschrift“ des Scholiasten) als Glossa zum andern zu betrachten wäre und in beiden Fällen, trotz der von keinem Coder gebotenen Verkürzung des ἀδάμαστον in ἀδάματον i. d. Gegst., immer noch einige Silben überschossen. Dazu kamen die starken Schwankungen der Bücher im 6 Verse.

Aus den dargelegten Gründen, die weiter zu entwickeln einen Theil der Aufgabe dieser Zeilen ausmacht, hoffe ich, man werde von zwei oft nicht mit Unrecht ausgesprochenen Vorwürfen, nämlich der unnöthigen, oder aber der unrichtigen Aenderung, in der Hauptsache wenigstens den ersteren nicht auf meinen Versuch anwenden können. Gegen den andern hilft freilich nichts, als mit Geduld das Urtheil des geeigneten Lesers abzuwarten.

Von den bisher vorgeschlagenen Emendationen habe ich mit Ausnahme des πολυξέροις, sowie (nicht ohne einen leisen Zweifel) der dreisilbigen Schreibung des Αἰδορέω (die Vb. Αἰδορέω) nur noch die Aenderung des von den Vb. dreisilbig und ohne Sota subscriptum überlieferten Αἶδα in ἄδα aufgenommen; zu der zweisilbigen Messung hatte mich schon selbst das Metrum geführt. Da ich nun an mehreren Stellen auch anders, als man bisher pflegte, erkläre, so will ich zuerst den Gedankengang des Liedes nach meiner Auf-

fassung darstellen und zwar mit Berücksichtigung kritischer Punkte, soweit es jener Zweck erfordert, dann einiges das Metrum und die Uebersetzung angehende bemerken und hiernach die Besprechung der schwierigeren Stellen der Reihe nach folgen lassen.

Das Lied hängt mit dem Grundgedanken der Fabel, sowie mit bestimmten einzelnen vorausgehenden und nachfolgenden Stellen derselben viel enger zusammen, als man bisher angenommen hat. Seine Grundidee selbst ist zunächst (Schneidew. Einl. p. 2.) in den Schlussworten der Strophe ausgesprochen: „aus der Menge der gottverhängten Leiden wird göttliche Gerechtigkeit dich wieder erlösen.“

Dem Oedipus sind seine Unfälle alle von den Göttern vorhergesagt worden. Anfangs schien es, als sollte nichts in Erfüllung gehn, aber an den Vorher sagungen der Götter ist nicht zu zweifeln. Das hat Oedipus erfahren. Er hat nachmals das Wohlwollen der Götter durch sein Dulden und seine Ergebung in ihren Willen wiedergewonnen, und sie wollen ihm Frieden und Erlösung gönnen und seinen Namen wieder groß machen. Dem Lande, wo er vom Richte scheidet, soll er, dem Orakel zufolge, Heil und Sieg verleihen; dieses Land ist Attika. Schon hat sich Oedipus, welcher aus dem rollenden Donner erkannt, daß seine Stunde gekommen sei, als sicherer Führer seiner Begleitung, obgleich blind, zu dem ihm allein bewußten Orte, wo ihn die Unterwelt aufnehmen soll, hinwegbegeben. Dem zurückbleibenden Chor aber bangt, sowohl weil er nicht weiß, unter welchen Umständen der Greis von der Oberwelt hinweggenommen werden wird, wie auch, ob nicht die Erinyen und der Hüter des Hades thors, Cerberus, ihn, den Gräuelpeladenen, vom Thore zurückweisen werden. Er wendet sich demnach in der Strophe zunächst an die Gebieter da drunter, Aëdonus und Persephone. Die Mächte der Unterwelt sind aber ἀμείλιχοι ἢ δ' ἀδάμαστοι, daher beginnt das Gebet schüchtern (vgl. 489. ἄπαντα γοῶν μὴδὲ κινήσων βοῆν) mit den Worten: Wenn es erlaubt ist (nisi religio vetat). Erst richtet der Chor das Wort an die Persephone, dann wendet er sich an den Aëdonus selber und im Nachsatz an diesen allein (ca. Dasselbe setzt das singularische δίδω μοι des Schol. voraus. Die ganze Wendung ist um so erklärlicher, als das zwischenstehende ἐννύχων ἀνάξ und das breite doppelte Αἰδωνεῦ die ἀγανὴς θεός gewissermaßen vergessen macht).

Weder ein πότμος ἐπίτορος, noch ein βαρβαρῆς μόρος möge, bittet er, den fremden Gast treffen, wann er zu den allbergenden Fluren eingehe. Was der Chor unter πότμος ἐπίτορος verstehe, das erhellt aus B. 1663 ff.:

ἀνὴρ γὰρ οὐ στενωπὸς οὐδὲ σὺν νόσοις
ἀλγυνὸς ἐξέμπετ', ἀλλ' εἴ τις βροτῶν
θανυστός.

Ferner aus den Worten des Oedipus selbst im Kön. Oed. 1455:

καίτοι τοσοῦτόν γ' οἶδα, μῆτε μ' ἀρ νόσον
μῆτ' ἄλλο πέρσαι μὴδέν.

(Man vgl. auch in unserer Fabel B. 1680 und was dort der Schol. zu πότμος sagt. Sollte dort πότμος zu lesen sein?) Es ist also irgend eine schmerzhaft, das Leben gewaltsam endende Krankheit gemeint. So ist auch Oed. tyr. 265, da dort die Drohungen des Oedipus specialisirt sind, πότμος speciell von der Pest zu verstehen.

In Bezug auf den zweiten Ausdruck zweifle ich nicht, daß βαρβαρῆς auf das Rollen des Donners gehe, grade wie bei Aristophanes Av. 1746 βαρβαρῆες-βροταί (in den Wolk. 280 vom tausenden Ocean) und der Tod durch den fallenden Blitz gemeint sei. Die Penultima in βαρβαρῆς findet sich nirgend kurz. Dies giebt selbst Hermann, welcher nach dem Vorgange Anderer das Wort gegen den Sprachgebrauch von ἄχος ableiten wollte, mit folgenden Worten zu: „βαρβαρῆ scholiastes scribit βαρβαρῆ. Et ab ἡχῶν, non ab ἄχος, ut caeteris interpretibus visum, etiam Elmsleius hoc verbum derivat, eo motus, quod ab ἄχος factum penultima brevi vix usquam, producta autem apud Aristophanem extat“ u. s. w. Daß der Dichter hier wirklich an diese Todesart gedacht habe, geht hervor aus B. 1658, wo neben dem Blitz auch noch ein plötzlich entstehender Sturm erwähnt wird:

οὐ γὰρ τις αὐτὸν οὔτε προπόρος θεῶν
κεραυνὸς ἐξέπραξεν οὔτε πορτία
θνήσκει κινθρεῖσα τῷ τότ' ἐν χροῖνῳ.

Es soll ihn also der Schmerz des Todes überhaupt nicht treffen, sondern er soll auf eine wunderbare und schmerzlose Art (B. 1585 θεῖα κἀπόρω τύχη) hinweggenommen werden; wie es denn auch eintritt. Denn es hat ihn hinweggenommen (B. 1661)

— ἢ τις ἐκ θεῶν πομπὸς ἢ τὸ νεώτερον
εὔρον διαστὰν γῆς ἀλύπτων βάρθρον.

Hiermit halte ich auch folgenden Einwand Hermanns für widerlegt: Sed ne illud quidem aptum videtur, orare chorum, ne fulminis ictu ille pereat, quod genus mortis maxime est doloris expers. (Vergl.

auch 1679 und 1720). Um nun den Aidoneus günstig für Oedipus zu stimmen, stellt der Chor im Verlauf des Liedes die Gräueltaten seines Gastfreundes als längst von den Göttern vorherbeschlossene und prophezeite dar, wodurch Jener als unbewußt fehlend*) und demnach als der Verzeihung werth erscheint. Antigone sagt, ihren Vater entschuldigend, V. 252: οὐ γὰρ ἴδοις ἂν ἀθρόω βοσῶν, ὅστις ἂν, εἰ θεὸς ἄγοι, ἐαυτοῦ δύναιτο. Oedipus selbst hat oben, V. 962 ff., seine Schuldlosigkeit durch eben dieses Argument zu bekräftigen gesucht (vgl. V. 266 ff.). Dasselbe wird zweimal in unserem Stasimon angedeutet. Erstlich in den Worten κὼν μάταια (V. 11): die πῆματα sind nicht so von ohngefähr kommende, sondern Schickungen der Götter. Daß die gar nicht irgend genügend zu erklärenden Worte κὼν μάταια so geändert werden müssen, zeigen frühere Aeußerungen des Chors. So meint er V. 1469 zu dem ebenfalls von den Göttern vorherverkündigten (V. 94) Ausbruch des drohenden Gewitters, welches ja doch auch ein solches πῆμα ist: δέδοικα δ' οὐ γὰρ ἄλιον ἀγορεύειν ποτ', οὐκ ἄνευ ζευγοῦσας. Man braucht statt ἄλιον nur das gleichbedeutende μάτην einzusetzen, wie der Schol. denn auch erklärt: οὐ μάτην γίνεται τὸ κατὰ τὴν διοσημείαν, und statt ἀγορεύειν das ähnliche ἰκνεῖται, so hat man jene Aeußerung wieder. Wie könnte also statt dessen in unserem Stasimon das Entgegengesetzte gesagt sein: κὼν μάταια? Daß das Gewitter vom Chore ebenfalls zu jenen πῆματα gerechnet wird, geht wieder aus dem Präsenz ἰκνεῖται hervor und zeigt zugleich, wie dieses zu verstehen sei: die Nebel stürmen noch im gegenwärtigen Augenblick. — In einem sin- verwandten Aussprache gebraucht übrigens der Chor das Wort μάτην (mit der Negation) selber. V. 1451: μάτην γὰρ οὐδὲν ἀξίωμα δαιμόνων ἔχω φράσαι. Die ἀξιώματα oder Gottesverhängnisse haben in unserer Tragödie eben jene πῆματα zum Resultat. Wenden wir danach den Gedanken um, so erhalten wir wieder: die πῆματα des Oed. sind nicht μάταια, sondern entspringen aus den ἀξιώματα δαιμόνων.

Die zweite Stelle unseres Liedes, wo das erwähnte Argument, in derselben Absicht, den Oedip. zu entschuldigen, geltend gemacht wird, findet sich in der Gegenprophe. Der Chor, nachdem er den Beherrscher der Unterwelt angefleht, wendet sich speciell noch einmal an die grausige Macht des Hadeshores, die Erinyen und den Cerberus. Jene werden nur im ersten Verse angerufen und dann, als der eigentliche Hüter des Chors, der unverföhnbare, unbändige Sohn des Tartarus und der Gā allein. Unbehindert soll der Fremdling hinübergelangen, er, der schuldlos ist, sofern er, was er that, thun mußte. Denn: λόγος αἰὲν ἀνέχει χρόνον: Das Wort der Götter erfüllt sich immer im Laufe der Zeit. Man vergleiche hierzu die früheren Worte des Oedipus selber (V. 969):

ἐπεὶ δίδαζον, εἴ τι θεόγονον πατρὶ
 χρημοῖσιν ἰκνεῖθ', ὥστε πρὸς παίδων θανεῖν,
 πῶς ἂν δικαίως τοῦτ' ὀνειδίχοις ἐμοί;

Wichtig für unsere Stelle ist auch eine kurz vorausgehende Aeußerung des Chores selbst, V. 1451, von der wir den ersten Vers schon angeführt: μάτην γὰρ οὐδὲν ἀξίωμα δαιμόνων ἔχω φράσαι. ὅρα ὅρα ταῦτ' (scil. τὰ ἀξιώματα) αἰεὶ χρόνος, σπρέφον μὲν ἕτερα, τὰ δὲ παρ' ἡμῶν αἰεὶς αἰῶνα ἄνω. Der Sinn der kritisch nicht ganz sicheren Stelle ist wohl dieser: „die Rathschlüsse der Götter hat die Zeit immer im Auge, während sie alles andere bald erhöht, bald wieder vernichtet.“ Es erhellt, weshalb der Chor in unserem Stasimon die ἀξιώματα δαιμόνων durch das einfache λόγος (der Götter Wort) wiedergeben kann, da die Stelle nur etwa 100 Verse vorausgeht und durch den Gebrauch der Wörter αἰεὶ und χρόνος an beiden Stellen der Zuhörer leicht zur Vergleichung der sich gegenseitig erklärenden Sentenzen veranlaßt wurde.

Unsere Sentenz involvirt aber außer dem Gesagten noch etwas Weiteres. Wenn nämlich Phoebus Worte sich alle erfüllen, dann muß auch dieses wahr werden, daß Oed. nach seinen langen Leiden endlich Ruhe finden werde (V. 87 ff.):

ὅς μοι, τὰ πόλλ' ἐκείν' ὅτ' ἐξέχρη κακά,
 ταύτην ἔλεξε πᾶντα ἐν χρόνῳ μακροῦ — —
 — ἐπταῦθα κάμψει τὸν ταλαιπώρον βίον.

Diese Verheißung begreift eigentlich in sich das leidlose Eingehen in den Hades, jedoch hier Cerberus gewissermaßen an ein göttliches Versprechen erinnert werden soll, dem er sich nicht widersetzen dürfe.

Zum Schluß mache ich darauf aufmerksam, daß die auf die eben besprochene Stelle folgende neue Anrufung des Cerberus mit den Worten Γὰρ καὶ καὶ Ταρτάρον nach Beseitigung des ὄντος der Vulgata mit verstärktem Pathos einsetzt und eine Art von Steigerung der flehenden Bitte bewirkt, die ihren tönenden Abschluß findet in den Worten σὺ τοι κελύσω: ja du bist, den ich rufe!

*) Ueber die vielbesprochene Unschuld oder Schuld des Oedipus in der andern Fabel s. die verschied. Anf. censirt bei Bernh. Gr. Lit. II. 2. p. 325 und 326.

Einiges über das Metrum.

Die je vier ersten Verse sind wohl, wie ich aus den in allen ganz gleichmäßig vertheilten Längen und Kürzen schließe, nicht als Dochmien, sondern in Uebereinstimmung mit dem von B. 7—12 (19—24) reichenden logaödischen System ebenfalls als Logaöden und zwar Phercrateen erster Ordnung anzusehn. Denn auch wenn man meine Aenderung des ἀρκάτων in ἀνιλάτων mißbilligt, ist doch die irrationale vorletzte Silbe des zweiten jener Phercrateen nicht ohne Analogie. Ich verweise auf Philoct. 177 (176) und Eurip. Hipp. 741. 751 und zu diesen Stellen Kofh. und Westph. Gr. Metr. p. 484 und p. 536.

Zu B. 5 und 6 unseres Liedes vergleicht schon Hermann wegen des doppelt gesetzten Αἰδωεῦ eine Aeschylusstelle, Pers. 650, die bei meiner Aenderung der betreffenden correspondirenden Verse unseres Chor- gesanges freilich noch ein ganz anderes Licht auf diesen wirft. Beide Chorlieder haben schon im Thema Ähn- lichkeit mit einander. In beiden werden die χθόνιοι δαίμονες und der βασιλεὺς ἐπέων mit der größten Feier- lichkeit angerufen, in den Persern um Herauffindung des königlichen Schattens, bei Sophokles um Einlaß für den Oedipus. Nimmt man nun, unter Zuziehung einer dritten, kurz hinter der Aeschylischen folgenden, Stelle, die nachstehenden Schemata:

$\overline{\cup\cup} \underline{\cup} \underline{\cup} \overline{\cup\cup} \underline{\cup} \underline{\cup} \underline{\cup} \underline{\cup} \underline{\cup\cup} \underline{\cup} \underline{\cup}$ (B. 5. 6 und 17. 18 unseres St.)
 $\cup\cup \underline{\cup} \underline{\cup} \cup\cup \underline{\cup} \cup\cup \underline{\cup} \underline{\cup\cup} \underline{\cup} \underline{\cup}$ (Perser 650)
 $\cup\cup \underline{\cup} \underline{\cup} \cup\cup \underline{\cup} \cup\cup \underline{\cup} \underline{\cup\cup} \underline{\cup} \underline{\cup}$ (Perser 694)

als Modifikationen desselben Rhythmus und zwar, was unsere Stelle betrifft, vielleicht mit dem angedeuteten Polyschematismus (die Bb. haben nämlich Αἰδωεῦ Αἰδωεῦ, was erst Hermann in das sonst wohl nicht nachzuweisende Αἰδωεῦ Αἰδωεῦ umänderte), vergleicht dann die drei Stellen dem Klange nach:

Αἰδωεῦ Αἰδωεῦ μὴ πότῳ ἐπιπόρῳ μῆτ'
 ἐνθάσθαι πρὸ τῶσθαι τ' ἔξ ἄρτων ἀδάμαστον
 Αἰδωεῦ δ' ἀναπομπὸς ἀρείης Αἰδωεῦ (Dind.)
 θεομήστορ δ' ἐκλήσκειτο Πέροισ, θεομήστορ δ'
 ἴσθρομαι μὲν προσιδέσθαι, σέβρομαι δ' ἀρτία λέξαι
 δέξομαι μὲν χορῆσθαι, δέξομαι δ' ἀρτία γέσθαι

und nimmt endlich dazu, daß in allen 6 Versen 4 gleichartige Füße zusammengruppiert sind, denen in den beiden Midoneusliedern Logaöden folgen, so wird man mit einiger Wahrscheinlichkeit auf eine rythmische Ber- wandtschaft, ja auf eine Art von rythmischer Figur schließen können. Die auffallenden Wiederholungen langer, vollklingender Wörter und die reimartigen Anklänge geben diesen Versen den mit dem Inhalt stimmenden pomphaften Ausdruck, der wohl durch die musikalische Behandlung noch gehoben wurde. Man sieht, es ist Grund genug, die Form πρὸ τῶσθαι in B. 17 nach Par. B. Vat. der anderen, πρὸ τῶσθαι vorzuziehen, wie auch Brunck, Reiffig, Hermann, Dindorf u. A. aus ähnlichen Gründen schon gethan haben. Durch die Con- traction der beiden Kürzen in den drei ersten Füßen, wodurch die Moloßenform entstand, scheint Sophokles den Charakter des Feierlichen noch verstärken gewollt zu haben.

Auch in dem folgenden logaödischen System möchte ich auf das viermal an den correspondirenden Stellen wiederholte, durch die τὸν obendrein hervorgehobene \bar{a} (αι), sowie den reimenden Schluß der corre- spondirenden Verse 7 und 19 aufmerksam machen:

ἐπὶ βαρὺν ἀγρὸν ζέρον ἐκ καταπέσαι μόρῳ
 φύλακα παρ' ἡδ' ἀλόγος αἰὲν ἀρέξει χρόνον.

$\cup \cup \cup \underline{\cup} \underline{\cup} \cup \underline{\cup} \underline{\cup} \cup \underline{\cup} \underline{\cup}$

Ich erinnere an eine Bemerkung Hermanns, die er zu einem anderen Stasimon unserer Tragödie macht (zu B. 707): Sed fuit etiam in eo quaedam ars tragicorum posita, ut in quibusdam, praesertim gravi- bus metris, non mensura solum, sed etiam sonus syllabarum antistrophicarum fere congrueret. Id quod in hoc ipso metro ter hae strophae comprobant.

In Vers 22 habe ich das matte βῆσαι der Bb. weniger deshalb geändert, weil die erste Silbe nicht correspondirt, denn sie könnte in diesem Metrum als χρόνος ἀλόγος allenfalls der strengen Correspondenz ent- behren, als wegen des in dem synkopierten Fuß um so unerträglicheren Hiatus zwischen den beiden nicht einmal durch einen Sinnesabschnitt getrennten Wörtern βῆσαι ὀρμωμένῳ. Es ist kaum ersichtlich, weshalb Soph.

diesen nicht durch die Wahl des ganz gleichbedeutenden, eben so oft von ihm gebrauchten *μολεῖν* vermieden haben sollte, da sich namentlich *μολεῖν* in ganz ähnlichen Verbindungen bei ihm gebraucht findet. So *εἰς Ἄιδον μολεῖν* Oed. tyr. 1372, Trach. 4, Phil. 1349 und viele ähnl.

Die zweimal hintereinander folgende Synkope in B. 10. 22., welche ich auch in der Uebersetzung möglichst nachzubilden bemüht gewesen bin, signalisirt gewissermaßen die in Form von drei kreuzförmigen Füßen nachfolgenden synkopirten Sauten:

υ ῥ ῥ ῥ υ ῥ
 ῥ υ ῥ ῥ υ ῥ

Zwar könnte, jene doppelte Synkope vielmehr in B. 8. 20. suchen zu wollen, das dreisilbige *παγευδῆ* verleiten, allein dann würde sie theils in der Gegenströche einen ungehörigen Nachdruck auf *καί* legen und *Γῆς* zurücktreten lassen, theils spricht die erste lange Silbe des Verses dagegen, theils scheint mir dann der Uebergang in die folgenden kyllischen Daktylen springend und unorganisch.

Im Uebrigen haben die vorliegenden Logaöden nichts, so viel ich sehe, von andern Systemen dieser Art abweichendes; es sind die gewöhnlichen Tripodien und Tetrapodien dieses Metrums. In der Uebersetzung sind die aufgelösten Trochäen grundsätzlich, um nicht den fließenden Charakter des Rhythmus zu verändern, da nun einmal im Deutschen drei wirkliche Kürzen nicht leicht neben einander zu bringen sind, durch rollende Daktylen wiedergegeben, statt durch nichtaufgelöste Trochäen.

Besprechung einzelner Verse.

Das zu B. 6 gehörende Scholion ist mir, wie ich schon in der Einleitung andeutete, in mehrfacher Beziehung dunkel. Schon, aus welchem Grunde das *δίδου μοι* dem Scholiasten *ἀσπράστητόν πως* zu sein scheint, ist schwer zu erweisen. Es läßt sich allensfalls denken, er habe damit den Singularis *δίδου* gemeint, während eigentlich zwei Gottheiten angerufen werden sollten. Hermann glaubt freilich, der Scholiast äußere jene Meinung, weil er überhaupt nicht *Αἰδον μοι* gelesen habe, sondern *Αἰδοῦμαι*, allein diese Conjectur Erfurdt's ist dem Sinne nach unwahrscheinlich und fest, da *δίδου μοι* zweimal vom Schol. in demselben Scholion citirt wird, voraus, es sei das einmal *αἰδοῦμαι* in *δίδου μοι* verschrieben und dann nachträglich auch das zweite *αἰδοῦμαι* von einem Späteren in *δίδου μοι* nachgebessert.

Ein anderer Zweifel in Betreff des Scholions ist der, ob nicht vielleicht der Scholiast, ebenso wie die uns erhaltenen Handschriften, auch *λίσομαι* und zwar vor dem *δίδου μοι* gelesen habe, was so viel ich weiß, bis jetzt Keiner angenommen hat. Noch weniger ist die Meinung des von dem Scholiasten ausgeschriebenen Citates selber zu erkennen. Ist die gänzliche Umstellung des Satzes, der Zusatz *τὸν* zu *ξέρον*, die Form *βαρυνεῖ* und *ρεκῶν* statt *βαρυνεῖ* und *ρεκῶν* (welch letzteres freilich auch unter unseren Handschriften bloß die des Trillinius geben) eine die Erklärung des Sinnes befördernde Umordnung und Abänderung des Scholiasten selbst oder stand dies so in seinem *καλὸν ἀπὸ τῶν*? Im letzteren Falle mag wohl derselbe, der das übrige umänderte, auch das *δίδου μοι* hineingesetzt haben. Daß die ganze letztere Hälfte des Scholions von einem andern Scholiasten hinzugesetzt sein sollte, wie G. Wolff und Dindorf annehmen, ist mir doch ziemlich zweifelhaft. Mir scheint der Ausdruck *ἐπιστῆσαι* nämlich nicht auf das bloße *δίδου μοι* Bezug zu nehmen, sondern auf das ganze nachfolgende Textesitat.

Die Interpolation *δίδου μοι* und die andere *λίσομαι* haben mich, wie wohl die Meisten, welche sich an dieser Stelle versucht haben, lange genug verirrt. Mehr als einmal glaubte ich aus einem der beiden Ausdrücke das Nichtigste herausgefunden zu haben, operirte aber, wegen des Metrums der Gegenstr., immer so, daß ich ein zweisilbiges Wort zu erhalten suchte. Vielleicht wäre man überhaupt schon eher auf das in den Bb. des Trill. und in Par. A. Rice. erhaltene *μῆποτ'* aufmerksam geworden, hätte man nicht von vornherein mit eigentlich sehr wenig haltbaren Gründen das *ἀδάμαστον* der Gegst. in *ἀδάματον* geändert und so das Metrum unkenntlich gemacht. Eine lange hin- und herbesprochene Frage, ob die Constr. *μή-μήτε* zulässig sei (Ellendt Lex. Soph. p. 122. Matth. Gr. Gr. §. 609.) kommt auch hier wieder in Erwägung. Ausführlich kann ich mich, da mir für den Augenblick nicht einmal alles Material zu Gebote steht, nicht darüber auslassen. Was an den übrigen hierher gehörigen Stellen endgültig geschehen wird, wenn es nöthig sein sollte, mag auch hier geschehen, nämlich die Verwandlung des *μήτε* in *μηδ'* (Bergk schreibt ebenfalls *μή-μήτε*), um so mehr, als es wohl denkbar ist, es sei Einer durch das *μῆποτ'* veranlaßt worden, *μηδ'* in *μήτε* zu ändern. Dhuehin ist eine

solche nachbessernde Hand in der Veränderung des ἐπιπόρω in ἐπίπορα, um nach dem Verschwinden des πόρω eine bequemere Construction durch das Adverbium zu erzielen, ziemlich deutlich erkennbar; deutlicher noch in der Umwandlung des allerdings hier ganz unpassenden μήποτ' in μήτε, so daß sich in den Varianten der Bücher schrittweise die Verderbung verfolgen zu lassen scheint.

An sich halte ich die Construction μή-μήτε wohl für möglich. In solchen Fällen denkt sich der Redende zuerst allgemein etwas durch μή (oder οὐ) zu verneinendes; nachdem er aber den verneinten Begriff ausgesprochen, fällt ihm ein zweiter, dem vorigen coordinirt entgegenzusetzender, ebenfalls zu verneinender Begriff ein, sodas er nun gezwungen ist, diesen Gegenas anakolutisch durch ein einseitiges μήτε auszudrücken. Dabei kommt es auf dasselbe hinaus, ob man annimmt, es sei nun ein μήτε zurückzuzergänzen, also μή-μήτε-μήτε, oder, das schon gesetzte μή erhalte nachträglich die Kraft eines μήτε. Im Deutschen ist dieselbe Anakolutie gar nicht selten. „Nicht Noß, nicht Reißige“ könnte, blos grammatisch betrachtet, gerade so gut „Nicht Noß, noch Reißige“ lauten. Das „nicht“ setzt von vornherein eigentlich kein nachfolgendes „noch“ voraus. Das „noch“ aber läßt rückwärts, streng genommen, ein „weder“ verlangen, für welches nur das bloße „nicht“ genügen muß. Griech. Beisp. bei Matth. a. a. D.

Ἐπί in V. 7 kann auf πόρω mit zurückbezogen werden, nach bekanntem Gebrauch, doch halte ich es nicht für durchaus notwendig. Der Sinn des ἐπί ist die Bedingung und Voraussetzung eines μόρος βαρυνῆς zu der Verwickelung des κατάρβου; gewissermaßen: laß ihn nicht „auf einen μορ. βαρ. hin“ entrückt werden. Electr. 360. δῶρ', ἐφ' οἷσι τῶν γλιδῶν. Andere Beisp. bei Ellendt I. p. 649. Verwandt ist der häufige Ausdruck ἐφ' ᾧ τε, ἐφ' ᾧ. Die Meinung Hermanns: accedit quod sic (nämlich wenn man μόρος βαρυνῆς als Tod durch den Blitz erklärt) male addita esset praepositio ἐπί scheint mir der Begründung zu entbehren.

Statt ἐκ κατάρβου haben die Vb. ἐκτάρβου (Schol. κατάρβου). Zu κατάρβου ist πλάνα sowohl, wie δόρυ ein das Ziel und die Vollendung der Bewegung ausdrückender Accusativ. Aehnlich unser „erlaufen“ u. ä.

V. 9. Ebenso wie in V. 6 das dem Richtigen am nächsten kommende, haben die Handschr. des Trifl. hier einzig das richtige νεκῶν (die übr. Vb. νεύων) und V. 12 das richtige ἀέροι (die übr. αὔροι), entsprechend dem ἄπυρον in der Gegst.

V. 12. Das Präsens ἰσχυμένω habe ich oben zu erklären versucht. Nauck scheint dieser Ausdruck matt und daher verdächtig. Ich möchte aber auf eine schon einmal des Sinnes halber angeführte Stelle hinweisen, wo dasselbe Wort in derselben Weise gebraucht ist, V. 970: — εἴ τι θεσπέσιον πατρὶ χορηγοῖσιν ἰσχυῖσθ' — Vergl. V. 228: οὐδὲρὶ μοιρῖδιὰ τίσις ἐοχεται u. s. w. Was das Verhältniß des Genitivs πημέτων ἰσχυμένω zu ἄν-ἀέροι angeht, so halte ich die bei Nauck angegebene Erklärung für richtig. Sie hebt genügend die von Reiffig geltend gemachte Schwierigkeit.

V. 12. Reiffig schrieb statt σε in diesem Verse ογε, worin ihm viele Herausgeber folgten. Democh bin ich der Meinung, daß diese Aenderung nicht nur unnöthig, sondern selbst wenig passend sei. Schon das oben besprochene plötzliche, in Strophe, wie in Gegst. stattfindende Abgehen der Rede von der einen der angeredeten Gewalten zeigt die Möglichkeit, wie auch hier der Chor sich noch einmal direct gegen den schon entfernten Oedipus aussprechen kann. (Schol. ἀποστρέφει τὸν λόγον πρὸς τὸν Οἰδίποδα.) Hierzu wird er auf ganz natürliche Weise durch die Erwähnung des vielen unverschuldeten Unglücks geführt, und ich glaube nicht, daß man auch beim flüchtigsten Ueberlesen zweifeln könnte, wer gemeint sei.

Gegen ογε aber spricht das dabeistehende δαίμων δίκαιος. Ich meine, es sei mit diesem Ausdruck kein anderer bezeichnet, als eben der Gewalthaber in der Unterwelt selbst, den man sich als in Gemeinschaft und Uebereinstimmung mit Zeus handelnd vorstellen muß. Er ist gewissermaßen der Vollstrecker der Vorhersagungen. Wenn die Sache sich so verhält, dann kann Aidoneus mit diesen Worten nicht wohl angeredet werden, wogegen auch das zu ἀέροι gehörige, in einem Gebet nicht recht passende ἄν spricht. Denn ἀέροι ἄν drückt etwas dem Futurum verwandtes aus: „er wird dich wohl wieder erheben“, so ruft der Chor tröstend dem Geschiedenen nach. Dem Aidoneus selbst könnte der Chor nicht wohl sagen: „Ein gerechter Gott wird ihn wohl wieder erheben“, da Oedipus ja jetzt ganz der Hand des Aidoneus übergeben ist und von einem andern δαίμων δίκαιος nicht mehr die Rede sein kann. Daß aber in der That die Gnade der im Hades waltenden Macht es ist, welche sich in diesem Zeitpunkte vornehmlich am Oed. bewährt, wird sowohl öfters angedeutet, als auch an einer gewissen Stelle, wie ich glaube, ausdrücklich gesagt. Man wird freilich lächeln, wenn ich diese Stelle, welche metrisch verdorben ist, erst selbst zu meinem Beweise herrichten will. Indessen will ich es wagen, in Anbetracht dessen, daß die bisher versuchten Aenderungen der Stelle auch Nauck und Bergk nicht überzeugend scheinen. V. 1751 sagt Theiens zu den jammernden Mädchen:

πάντες θρήνον, παῖδες. ἐν οἷς γὰρ
 χάρις ἢ χθονία ξυραποκεῖται (sic)
 περθεῖν οὐ χροί' ῥέμεσις γάρ.

Aus des Scholiasten Erklärung geht hervor, daß er ebenso las, er kommt also nicht in Betracht. Schreibt man nun statt des metrisch falschen *ξυραποκεῖται* mit Hinzufügung nur eines *τ* (denn selbst den Accent haben die Bb. sämtlich richtig erhalten) *ξυραποκεῖται*, so scheint Sinn und Klang angemessen: „Denn wo zugleich die Gnade der Unterirdischen sich verherrlicht und bewährt, da ist es Frevel, zu trauern“. Eine Nebenform *ὄγκω* statt *ὄγκω* findet sich in *προσογκέω* (Aristoteles), *ἐξογκέω*, *ἀπογκέω* (Hippokr.), so daß wohl nicht nöthig sein wird, *ξυραπογκοῦται* zu schreiben. Diodorus Siculus hat ein auch dem Sinne nach mit unserem Compositum übereinstimmendes *συναποσευμένο*. Zu *χάρις ἢ χθονία* vergl. Pind. P. V. 102 (136): *ἀκούοντί τοι χθονία φρεσὶ σφδρὸν ὄλβον*. Dissen (Schneidew.): audiunt, opinor, sub terra suam felicitatem. (Mir scheint noch etwas mehr in den Worten zu liegen: mit dem Sinne eines Unterirdischen, in das trostlose Reich Verbannten, der doppelte Freude an seinem und des Sohnes Ruhm in der Oberwelt empfindet.) Wenn Hermann an der Stellung *χάρις ἢ χθονία* nach der gewöhnlichen Erklärung (erwünschter Tod) Anstoß nahm, so kommt dieselbe meiner Vermuthung gerade zu Statten, insofern *χθονία* (die Günst der Unterirdischen ist etwas ganz außerordentliches) durch sie die gehörige Betonung erhält.

B. 14. Die lange Vorlesete in *ἀνιάτων* veranlaßte Hermann *ἀνωγέρον* (nach Hes. Th. 310) vorzuschlagen. Diese Conjectur ist nicht haltbar. Abgesehen von der Gewaltthätigkeit der Aenderung heißt sie die metrische Unebenheit, ohne die schlimmere stilistische zu heben, nämlich die ärmliche Tautologie *ἀνιάτων — ἀδάμαστον*. Ich behaupte nicht, zwei solcher Ausdrücke könnten nicht nebeneinander von einem Gegenstande ausgesagt sein, obwohl auch dies mehr episch als tragisch wäre, nur können sie keinesfalls in der vorliegenden Verbindung zusammenstehen, das eine Epitheton im Hauptsatz, das andere im Relativsatz: Leib des unbefiegliehen (Herm. ungesügten) Thiers, welches als unbezwinglicher Wächter u. s. w. Daneben ist freilich die irrationale Silbe in *ἀνιάτων* als die einzige in 8 gleichmäßig gebauten Pherekrateen (die hyperkatalektische Form von zweien derselben ist ganz regelmäßig) trotz des oben zum Metrum bemerkten eine seltene Ausnahme und also einigermaßen verdächtig, sodaß auch mich das Metrum mit veranlaßt hat, die Formation von *ἀνιάτων* zu wagen. Bei Plato (legg. IX. 862. c.) findet sich ein Participium *ἐξίλασθῆν*, bei Plutarch die Form *ἀνίλαστος*. Nun wird (Matth. Gr. Gr. §. 220. 2.) in vielen Verbalien auf *-στος* das *σ* bisweilen ausgestoßen, besonders in den zusammengesetzten, und zwar wohl nach demselben Gesetze, wonach der Accent bei diesen zurückgehoben wird, weil der Schwerpunkt des Wortes sich ändert. Matth. führt als Beispiele an: *θανιατός, ἀγατός, ἀδάματος*. Weiter giebt Reitz zu unserm Stasimon, wo er *ἀδάματος* verteidigt, an: *ἀιλαντος, ἀκόρητος, ἀγατός, ἐρατός* — alles Bildungen, die, meist als Nebenformen, neben der Formation mit *σ* herlaufen. Es finden sich ferner *πάγκλαντος, ἀγρωτος, ἀτόγρωτος*. Soph. Ajax 704 hat Laur. A. von erst. H. und Laur. B. *εἰγρωτος* für *εἰγρωστος*.

Dem Sinne nach spricht für *ἀνιάτων* (oder, wenn man die Formation zu gewagt findet, *ἀνιλάων*; vergl. B. 1480: *ἰλάος ὁ δαίμων, ἰλάος* u. s. w.) das bekannte homerische *ἀμείλιχος ἢ ἀδάματος* (II. IX. 158), nach dessen Muster dann Sophokles seine Epitheta gewählt hätte. So ahmt er auch sonst, beispielsweise in unserer Fabel B. 608:

— μόνους οὐ γίγνεται
 θεοῖσι γῆρας οὐδὲ κατθανεῖν ποτε

zwei zusammengehörige Epitheta des Homer (hier umschreibend) nach. Das *ἀμείλιχος* findet sich auch bei den lateinischen Dichtern allenthalben, wo von den Unterweltsmächten die Rede ist, in der Form *implacabilis* wieder, also genau mit *ἀνιάτων* übereinstimmend. Besonders wichtig ist eine Stelle in Hesiods Theog. B. 770, wo der Cerberus selbst *μηλειής* genannt wird, ein auch etymologisch auf *ἀνιάτων* hindeutendes Wort. Und wie genau dieses *μηλειής* mit dem *ἀμείλιχος* übereinkommt, sieht man aus B. 765 a. a. D., wo dem *μείλιχος ὕπνος* der Tod als solcher mit einem *ἦτος μηλῆς* (also *ἀμείλιχος*) gegenübergestellt wird.

B. 15. *Ἐν* bei *πέλαισι* drückt, da der Cerberus wegen *ἐξ ἄστρον* (B. 18) nicht als in den Thoren, sondern als vor denselben lagernd gedacht werden muß, die unmittelbare Nähe der Höhle beim Thore aus. Ähnlich Hom. II. XVIII. 521: *ἐν ποταμῷ* am Flusse, *ἐν Κίτρῳ* *πανμυχέων*, *οἱ ἐν Μαραθῶνι*.

B. 16. Ich muß hier ein, eigentlich nicht zu diesem, sondern zum B. 19 gehöriges Scholion besprechen, welches Hartung und ihm folgend Bergt und Rauck, irrtümlich auf diesen Vers bezogen haben. *Λέπει τὸ φασί' ὁ γὰρ τοῦς τοιούτους' ὅν φασί* (dieses Wort klammert Hart. ein) *κοιμᾶσθαι, κρυψάσθαι τε φασί' τοῦτο δὲ αὐτὸς ἀποδέδωκεν, εἰπὼν, λόγος αἰὲν ἀρέχει' ἴσκει δὲ εἰ κατ' ἔλλειψιν ἐξηγήρηκετο ὁ λόγος.*

Hierzu Hartung: „Der Schol. sagt, daß man *qaσι* bei *εινᾶσθαι* u. τ. λ. suppliren müsse (folglich stand dasselbe nicht im Texte, sondern ist erst zufolge dieser Deutung hineingesetzt worden), erkennt aber, daß die Worte *λόγος αἰὲν ἔχει*“ (Conj. für *ἀρέχει*) „dasselbe besagen, und meint, daß auch sogar diese nicht durchaus unentbehrlich sein würden“.

Wenn ich die in Klammern gesetzten Worte Hartungs richtig verstehe, so wird damit gesagt, im ursprünglichen Texte des Stückes habe *qaσι* gar nicht existirt. Hierauf habe der Scholiast die Worte *λόγος αἰὲν ἀρέχει* (*ἔχει*) durch *qaσι* erklärt und aus dieser Erklärung sei das *qaσι* zuerst in den Text und alle Handschriften und nachher wieder aus dem Texte in die Stelle des Scholions zwischen *ὄν* und *κοιμᾶσθαι* hineingesetzt worden.

Dies möchte an sich schon wenig Glauben verdienen. Dazu sollte die Interpolation des *qaσι* zu drei Pherekraten zufällig den vierten haben bilden helfen! Denn es könnte nicht gut anders, als eben hineingeschoben und danach die correspondirende Stelle der Strophe umgewandelt sein, wenn man nicht annehmen will (was aber Hartung, seinen eigenen Textänderungen nach, gar nicht thut), der Interpolator habe auf eine wunderbar geschickte Weise einen Trochäus aus unserem Verse herausgenommen, ohne daß doch irgend ein notwendiges Wort zu fehlen scheint, und darauf *qaσι* hineingesetzt.

Wir wollen aber annehmen, der Schol. habe das *qaσι* dennoch wirklich nicht in seiner Handschrift gelesen. Wie konnte er aber dann behaupten, die Worte *λόγος αἰὲν ἀρέχει* hätten ebenfalls fehlen dürfen, mit anderen Worten, der Relativsatz mit *ὄν* hätte ohne eigenes Schlußverbum construirt werden können! Eine solche Ungereimtheit dürfen wir ihm nicht aufbürden. Vielmehr ist die, auch nur durch den corrumpirten Text dem Schol. abgepreßte Erläuterung der Construction die folgende. Er meint, man dürfe sich nicht einbilden, daß in den Worten *ὄν qaσι-εινᾶσθαι κνυζέσθαι τ'* — *λόγος αἰὲν ἀρέχει* die Worte *λόγος αἰὲν ἀρέχει* eine andere Funktion hätten, als das vorausgeschickte *qaσι*; es komme ganz auf dasselbe hinaus, als wenn der Dichter geschrieben hätte *ὄν qaσι — εἰνᾶσθαι, κνυζέσθαι τ' — qaσι*. Auf dieses von ihm substituirt zweite *qaσι* bezieht sich die Bemerkung *λείπει τὸ qaσιν*. Und zum Schluß fügt er, weil sich sein griechisches Sprachgefühl doch gegen eine solche Ausdrucksweise auflehnt, hinzu: es wäre schon hinreichend gewesen, wenn der Dichter das *λόγος αἰὲν ἀρέχει* ganz weggelassen hätte, d. h. in der Sprache der strengeren Kritik: diese Worte sind überflüssig und unpassend.

B. 16. *Πολύξενος* ist eine unfragliche Berichtigung. Schon Musgrave selbst, der Urheber derselben, führt an Aesch. Suppl. 157 *τὸν πολυξενώτατον Ζήνα τῶν κευκρότων*. Auch hat man erinnert an Beiwörter des Hades wie *πολυδέκτης, πολυδέμων, πολυκόινος, πανδοκὸς, παρμενίδης* (in unserer Str.). Dazu kommt Ant. 804 u. 810 *παρκοίτας*. Wenn Huschke zu Tibull I. 3. 71 (die Ausg. ist mir nicht zur Hand): Cerberus — *aeratas excubat ante fores*, daß *aeratas* mit unserer Gegenstr. in Beziehung bringt, so hat derselbe vielleicht (s. u.) nicht Unrecht, nur darf man es nicht auf *πολυξέστοις* beziehen, welches ja schon an sich eine ganz andere Bedeutung hat. Wie würde zu solchem Epitheton ein kurz vorausgehender Vers stimmen: *at scelerata jacet sedes in nocte profunda!*

Auffällig stimmt mit unserem Liede eine Stelle bei Ovid überein, Met. IV. 436, aus welcher ich hier bloß die gegen *πολυξέστοις* und für *πολυξένος* sprechenden Verse anführe (unt. mehr):

*pallor hiemsque tenent late loca senta. novique
qua sit iter, manes, Stygiam qua ducat ad urbem,
ignorant, ubi sit nigri fera regia Ditis.
mille capax aditus et apertas undique portas
urbs habet. utque fretum de tota flumina terra,
sic omnes animas locus accipit ille, nec ulli
exiguus populo est, turbamve accedere sentit.*

Ebenso drückt zu gleicher Zeit die Finsterniß jener Räume und den Begriff *πολύξενος* aus Aesch. Sept. 860 (836) — *τὰν ἀνάλιον, πάνδοκον εἰς ἀγανῆ τε χέρσον*.

Will man endlich sonst noch auf lateinische Autorität sich berufen, so möchte die *ianua nigra* bei Propert. IV. 11. 2 und das *V. 8* die *lurida porta* stark gegen das freundliche *πολυξέστοις* zeugen.

B. 17. Es ist längst bemerkt, daß *εινᾶσθαι* hier „lagern“ heiße, nicht „schlafen“. Auch das vom Schol. wahrscheinlich nur erklärend substituirt *κοιμᾶσθαι* kommt in dieser Bedeutung vor, obgleich der Schol. es im Sinne von „schlafen“ nimmt. Hartung hat sich hier in seiner Uebersetzung in den größten Widerspruch mit dem „ewig schlaflosen“ Hüter (im letzten Verse) gebracht. Meine Uebersetzung des Liedes enthält einen etwas stärkeren Ausdruck „lauern“, welcher auf der activen Wendung Od. IV. 440 (vergl. 408) basiert.

Hier bedeutet *εἴρησε*, wie aus dem Zusammenhang und namentlich aus dem folgenden Verse ersichtlich, „auf die Lauer legen“.

B. 18. *Ἀδάμαστον* haben, mit Ausnahme von zweien, alle Codices, keiner *ἀδάματον*. Wie wenig als unumstößlich gelten kann, was Reiskig und Ellendt gegen die Möglichkeit der Form *ἀδάματος* bei Sophokles anführen, wird, glaube ich, aus folgender Betrachtung erhellen. Das Wort kommt bei Sophokles, außer an unserer Stelle, im Ganzen nur noch dreimal (bei Aeschylus überhaupt nur dreimal) vor. Im *Nias* 450 haben die Form mit *σ* alle Vb. und es läßt sich an dieser Stelle in Betreff des Metrums, wie Ell. selbst zugiebt, nichts gegen die Ueberlieferung sagen. Scheinen nun in der That die beiden andern Stellen *ἀδάματος* zu erfordern, während auch hier die Momente *ἀδάματος* geben, so läßt sich daraus kein sicherer Schluß auf die zwei ersteren Stellen ziehen. In Prosa findet sich außerdem bei Xenoph. de re equ. I. 1. *ἀδαμίστον πόλον-σώμα*. Selbst wenn die vollere Form nur an unserer einen Stelle bei Sophokles vorkäme, würde sie dadurch geschützt sein, daß er sogar bei sehr häufig vorkommenden Wörtern epische Formen ganz vereinzelt neben den gewöhnlichen gebraucht, wieviel eher also bei einem so seltenen; ich erinnere, bloß beispielsweise, an *Ἄιδης* für *Ἄιδης*, *εἰς* für *εἰρ* (welches vielleicht auch Phil. 685 herzustellen sein möchte), *ἵπαι* für *ἵπῳ*.

B. 19. *Παρ' ἄδα*. Hier ist weder der Gott selbst gemeint, denn der ist in der Strophe mit *Aidoneus* bezeichnet und kann nicht so unvermittelt auf einmal wieder *Hades* heißen, noch auch das Haus des Gottes, sondern das Reich der Schatten im Ganzen (Schöll: „Totenbezirk“). Und so wie *Orid a. a. D* die *fera regia*, den Königspalast, innerhalb der *Stygia* urbs gelegen sein läßt, so hat man unseren *Στίγιος δόμος* auf den *νεκρῶν πλάνας* befindlich zu denken. Weiterhin ist auch die vom *Cerberus* bewachte Pforte nicht, wie *Elmsley*, die Lesart *πολυξέστοις* verteidigend, annimmt, die Pforte des Palastes selbst, sondern führt auf die *Todtenhaide*. Denn *Oedipus* soll ja nach dem Wunsche des Chores vom *Cerberus* unbehindert auf diese *Haide* gelangen und dieser Wunsch wäre überflüssig, wenn *Oed.* dabei nicht das *Thor* passieren müßte. Etwas Genaueres in Betreff der gedachten Verhältnisse ist aus dem *Stasimon* nicht zu entnehmen. Die Vorstellungen von der Unterwelt variiren bekanntlich bei den Alten gar sehr. Sophokles, welcher von den beiden grundverschiedenen Vorstellungen, also von einer subterranean und einer im äußersten Westen belegenen Schattenwelt, sonst stets, soviel ich weiß, die erstere festhält, hat dennoch eine vereinzelte, aber unverkennbare Anspielung auf die letztere im *Rön. Oed.* B. 177: *ἀπὸν πρὸς ἐσπέρον θεῶν*. Der Ausdruck *ἐσπερος θεός* kann unmöglich bloß den unterirdisch dunklen Gott bezeichnen. Vielmehr ist er ohne Zwang nicht von der homerischen Vorstellung zu trennen, sodaß, mag die *ἀπτή*, wie der *Schol.* meint, die des *Acherussischen Gewässers* oder die des *Oceanus* bedeuten, eine Combination beider Vorstellungen vom Schattenreich wohl kaum abzuweisen ist. Charakteristisch und echt römisch ist bei *Ovid* die Vorstellung desselben als einer Stadt mit *Forum*. Auch bei ihm ist nur von den *Thoren* der Stadt die Rede, nicht von denen des Königspalastes. Anders *Hesiod Th.* 768 ff. — Gegen die Meinung *Ellendts*, *Ἄιδης* bedeute bei *Soph.* überall den Gott selber, sprechen manche Beispiele unwiderleglich, abgesehen von solchen, wo beide Deutungen Raum finden: *Aj.* 1192. *δύναι τὸν πολύκοιρον Ἄιδαν*. In unserer *Trag.*, etwa 100 Verse unserer Stelle voraus (1442): *καὶ τίς ἂν σ' ὁμώμενον ἐς προὔπτον Ἄιδην οὐ καταστῆνοι, κἀσι;* Mehr als *gezwungen* erklärt hier *G.* „eis enim est πρὸς“. Auch *Aeschylus* sagt im *Prom.* 1031: *εἰς ἀνάγκητον μολεῖν Ἄιδην*. Vergl. *Curip.* *Hipp.* 1366. *Person* und *Personificirtes* verschmelzen gewissermaßen. *Anderwärts* (*Antig.* 577; ähnl. *Aesch.* *Ag.* 667) ist *Hades* auch nicht der Gott, sondern das *Sterben* selbst.

Λόγος αἰὲρ ἀνέχει χρόνον. Sehr bemerkenswerthe Aehnlichkeit im Sinn und Ausdruck zeigt B. 1424:

*ὄρας τὰ τοῦδ' οὖν ἄς ἐς ὄρθρον ἐκφέρει
μαντεύμαθ', ὃς σφῶν θάνατον ἐξ ἀμφοῖν θροεῖ;*

Ich halte den so überlieferten Text für richtig und, wie *Hermann*, die Conjectur *ἐκφέρεις* für unnöthig, nur nehme ich den Sinn noch etwas anders. Nicht das *Bild* von einem nach dem Ziele rennenden *Pferde* scheint mir zu Grunde zu liegen, sondern es ist wohl von dem *Aufsteigen* aus dem *Dunkel* ans *Licht* die Rede. Das *ἀνέχει* bedeutet wörtlich: die *Verheißung* kommt oben auf. Vergl. *Oed. tyr.* 174, wo *Herm.* richtig erklärt: *non emergunt de partuum doloribus*. *Trach.* 203: *ὡς ἄελπτον ὅμι' ἐμοὶ γήμης ἀνασχόν.* *Xenoph. Cyr.* 6, 13. *αἰμ' ἤλιω ἀνέχοντι*.

Wie *λόγος* „*Wort der Götter, vorherverkündigter Rathschluß derselben*“, welches als *Primitivum* von *λόγιον* hier als gleichbedeutend mit diesem letzteren, aber poetischer erscheint, wird auch *γάτις* gebraucht: *ἀλλ' ἢ γ' ἐκείνον πᾶσ' ἐδηλώθη γάτις* (*Oed. tyr.* 1440). Ebenso *βάζις* *Trach.* 87. Die dieser Stelle kurz vorausgehenden Worte (B. 77) *τὸν λόγον γάρ ἀγροῶ* möchten wohl auch am ungezwungensten so zu erklären sein, daß man *λόγος* für identisch mit *βάζις* *θεοσφάτων* nimmt. Mehrmals findet sich im obigen Sinne

ἔπος Oed. tyr. 89 (B. 86 φήμη), Oed. Col. 624, Trach. 822. Schon besprochen sind die ἀξιώματα δαιμόνων. Daß übrigens die kranke Stelle da zu suchen war, wo ich und Andere längst vor mir sie gesucht hatten, beweist der Hiatus in ἀρέξει ὄρ.

B. 20. Γὰς καὶ καὶ Ταρτάρον. Das unglückliche ὄρ ὦ war schuld, daß man hier einen Anderen statt des Cerberus verstehen wollte. Man machte den Thanatos neben den Erinyen und dem Höllenhund zum Dritten im Bunde (was freilich manche tüchtige Kritiker nicht gelten lassen wollten), ohne zu bedenken, was der Thanatos, dessen Thätigkeit doch auf der Oberwelt ist, wenn er auch bei Hesiod seine Wohnung im Hades hat, neben Aidoneus bei den Schatten zu thun, und namentlich was er dort zu befehlen habe. Dazu kommt, daß hier auf die mit τε verbundenen beiden Gewalten, die Erinyen und den Cerberus, die dritte Gottheit ganz asynartetisch angerufen würde und zwar in folgender Weise: zuerst fleht der Chor die Erinyen an, natürlich, um Verzeihung für den Tod. zu erlangen; hiernach den Cerberus, um — man denkt, jetzt müsse folgen (Darauf führt ja das τε), um auch von diesem Mitleid zu erbitten, nein — um noch einen Dritten anzurufen, der jenen Zweiten, den Cerberus, unschädlich machen soll. Endlich wäre die Bezeichnung des Thanatos viel zu zweifelhaft und, bei der schwankenden Genealogie der Unterweltsmächte, selbst einem Athener unverständlich gewesen. Auf den Cerberus passen jedenfalls die genannten Erzeuger ganz wohl. In einer von Reifig angeführten Stelle des Apollodorus ist Echidna, welche in der Theogonie als Mutter des Cerberus genannt wird, ein Kind des Tartarus und der Erde. Ich erinnere auch an Schol. Apoll. I. 761 (bei Preller Mythol. I. p. 500): οἱ ποιηταὶ τοὺς τερατώδεις κατὰ τὸ σῶμα γῆς εἶναι φασιν· οὕτω γὰρ καὶ Καλλίμαχος τὰ δεινὰ τῶν θηρίων γῆς εἶναι ἔφη.

B. 21. Construction: κατεύχομαι τῷ ξέῳ, ὄρῳμῆνῳ νεστῆρας νεκρῶν πλάκας (ich ersehe für den nach den Todtegenfilden aufbrechenden Fremdling) ἐν καθαρῷ μόλειν (daß er ungestört wandle). Diese Constr. mit Dativ und Infinit. bei κατεύχομαι findet sich z. B. Herodot I. 132: ὁ δὲ πᾶσι τοῖσι Πέρσῃσι κατεύχεται εὖ γίνεσθαι καὶ τῷ βασιλεί. (Bekk.) Aesch. Choeph. 138: εἰθεὶς δ' Ὀρέστην δεῦρο σὺν τῇ τριῖ κατεύχομαι σοι. Zu dem bloßen Accusativ bei ὄρῳμῆνῳ vergl. B. 1401; ob er sich auch beim Simpler findet, weiß ich nicht, doch giebt es der analogen Constructionen bekanntlich viele.

B. 24. Das barbarisch gebildete αἰένπρος (es finden sich sonst mit der Form αἰέν keine Composita) steht in unsern Codices nicht und verdankt seinen Ursprung wohl ebenfalls der Corruptel ὄρ ὦ. Selbst ob ein Epitheton wie „immerschlummernd“ dem Tode von einem Griechen überhaupt beigelegt werden konnte, hat man nicht ohne Grund bezweifelt, denn aus Stellen wie II. XI. 241. Od. XIII. 79, welche Preller a. a. O. I. p. 657 neben der unrigen anführt, läßt sich erweisen, daß Schlaf und Tod selbst zuweilen als ähnliche Zustände aufgefaßt und mit einander verglichen, nicht aber, daß die Gottheit des Todes schlafend gedacht wurde, denn sie ist die einschläfernde, nicht die selbst schlafende. Ich glaube auch fast, daß Hermann bloß deshalb αἰένπρος mit aeternum sopiens, nicht dormiens, übersetzt hat, um jenes causative Element hineinzubringen, was in αἰένπρος sicherlich nicht liegen könnte. Es bedeutet Immerschläfer und ist im Griechischen nicht eben zierlicher gebildet, als dieses deutsche Wort. In der Verbindung aber, in welcher der Begriff in unserm Chorgesange gebraucht sein soll, kommt er mir so unpassend vor, daß selbst ein Epitheton wie αἰένπρος besser auf den Tod passen würde, als das Gegentheil. Nämlich ein sog. epitheton ornans kann αἰένπρος nicht sein, weil es einen Zustand und keine Eigenschaft ausdrückt, und zwar einen Zustand, der durch αἰέν ausdrücklich als nicht unterbrechbar bezeichnet wird. Wie könnte also der Chor es unternehmen wollen, den ewigschlummernden Thanatos aus dem Schlaf wachzurufen (κλιήσω)? Das würde ihm schwerlich gelingen, auch nicht, wenn, wie der Schol. sich einmal an irgend einer anderen Stelle ausdrückt, θανάστως ὁ χορός βοῶ. Obendrein soll Thanatos um seinen beneidenswerthen Schlummer bloß deshalb kommen, um das unbeflegliche, unbändige Thier (ἀπρόσμετρον τέρας) auf die Seite zu scheuchen, eine Vorstellung, die jedenfalls eines so ernsten Gesanges nicht würdig erscheint.

Was zur Verteidigung des von mir vorgelegten Textes zu sagen war, glaube ich hiermit absolvirt zu haben. Indessen zwingt mich ein eigenthümlicher Zufall, in der lästigen Form eines Appendix noch die folgende Untersuchung über eine bisher, soviel mir bewußt, von Allen schweigend übergangene, von Reifig mit den Worten nauci est abgefertigte Variante der Bücher zu dem oben vertheidigten ἀδάμαστον anzuhängen. Wenngleich ich, um der kritischen Methode willen, die Lesart ἀδάμαστον, welche von den besten Codices geboten wird, nicht eigentlich anzufechten vorhabe, so könnte es doch für den Leser ein gewisses Interesse bieten, noch von einer zweiten, gar nicht so fern liegenden Möglichkeit der Emendation der obenbesprochenen Tautologie zu hören. Sedenfalls vorzuziehen wäre dieser Ausweg für den Fall, daß meine Aenderung des ἀνικτόν

keinen Anklang fände. Par. B. und Vat. schreiben nämlich *ἀδάμαστος* statt *ἀδάμαστος*. (In Ellendt's Ver. ist irthümlich *ἀδάμαστος* als Lesart des Par. B. und Vat. angegeben).

Es wurde vorhin einer Stelle bei Dvid Erwähnung gethan, welche Aehnlichkeit mit unserm Choralied zeige, Metam. IV. 436. Man vergleiche nun noch einige Verse weiter (450):

— tria Cerberus extulit ora
et tres latratus simul edidit, illa sorores
nocte vocat genitas, grave et implacabile numen.
carceris ante fores clausas adamante sedebant.

Hiermit ist zusammenzustellen Virg. Aen. VI. 552.

Porta adversa, ingens, solidoque adamante columnae,
vis ut nulla virum, non ipsi excindere ferro
coelicolae valeant.

An beiden Stellen ist der Verschluss des Tartarus gemeint. Ebenso Hom. II. VIII. 15 *σιδηραὶ πύλαι* und Hes. Th. 811 *μαρμαραὶ πύλαι* vom Tartarus. Was Tibull I. 3. 71 mit *aeratae fores* gemeint, ist hier nach klar genug. Weder er, noch Hesiod können etwas anderes als Homer haben bezeichnen wollen, nämlich das Urfesteste dieser Thore. Denn das möchte man wohl kaum annehmen, Hesiod habe gar den Tartarus verzieren wollen. Wenn ich nun oben andeutete, daß Tibull vielleicht doch auf unsern Chorgesang zurückweise, so führte mich zunächst nicht so sehr die Lesart *ἀδάμαστος* zu dieser Annahme, als vielmehr die eigenthümliche Uebereinstimmung der Worte in *porta* — *ante fores* mit *ἐν πύλαισι* (in dem obengedeuteten Sinne) — *παρ' Ἰδα*. Es ist übrigens nicht ganz deutlich, ob der Dichter dem vorher geschilderten Elysium hier den ganzen Hades mit Einschluss des Tartarus, oder diesen allein entgegenstellen gewollt habe, sodas die Bestimmung der Thore nicht klar zu ersehn ist. Desto deutlicher sind die Hadessthere selbst in der folgenden Stelle bei Propertius zu erkennen, IV. 11, 1:

Desine, Paule, meum lacrimis urgere sepulcrum,
panditur ad nullas ianua nigra preces.
quum semel infernas intrarunt funera leges
non exorato stant adamante viae.

Die *ianua nigra* im zweiten und der *adamas* im vierten Verse sind identisch. Hier wird also nicht, wie an unserer Stelle, der Cerberus, sondern, wie auch sonst, die Thür selbst angefleht.

Angewiß, ob mit *Adamas* die Stahlthür des Hades oder die des Tartarus gemeint sei, bleibt man an einer Stelle bei Theokrit II. 33:

*νῦν θρασὺ τὰ πύργα. τὸ δ', Ἄρτεμι, καὶ τὸν ἐν Αἰδα
κνήσταις ἀδάμαρτα καὶ εἴ τί περ ἀσφαλὲς ἄλλο.*

Die Handschriften haben *ἀδάμαρτα* oder *ἰ' ἀδάμαρτα*. Außerdem hat man, und wohl mit Recht, das *τὸ* in *τὰ* verändert. Die dritte Aenderung des *ἐν Ἰδα* in *ἀραδίη* dagegen scheint keineswegs nothwendig. Denn freilich, das *ἀδάμαρτα* auf den Pluto zu beziehen, ist durchaus unstatthaft. Der neutrale Zusatz *καὶ εἴ τί περ ἀσφαλὲς ἄλλο* weist jedenfalls mehr auf eine vorhergenannte Sache, als auf eine Person; die ungewöhnliche Bezeichnung des Hades als *ἀδάμας* ist an sich unverständlich; *ἀσφαλὲς* bedeutet etwas, worauf man sich verlassen kann, eine Eigenschaft, die wenig auf den Pluto und ganz besonders gut auf ein starkes Thor paßt. Auch das Nebeneinander des *ἐν Ἰδα* und des mit *ἀδάμας* bezeichneten Gottes Hades selbst, ist nicht unbedeutlich. Dagegen beweist die vorige Stelle aufs unzweifelhafteste, daß, wie auch Fritzsche und A. annehmen, auch hier von der Eisenthür die Rede ist und wie geläufig den Alten die Bezeichnung derselben durch „*Adamas*“ gewesen sein muß, zeigen beide Stellen, insofern an beiden die Andeutung an und für sich durchaus unbestimmt erscheint.

Ich muß den Gebrauch des Wortes noch etwas weiter verfolgen. Es findet sich hier und da, daß die Lateiner, wie Theokrit *ἀδάμαρτα κνήειν*, so *adamanta movere* und zwar an Stellen sagen, wo nicht ausdrücklich Bezug auf die Unterwelt genommen wird. Mart. VII. 100 (Vergl. Dvid. A. A. 1, 659):

Pontice, te celebrem forma natura creavit:
dignus eras Helena, Pontice: dulcis homo es.
Pontice, voce tua posses adamanta movere,
vox tua dulce sonat, Pontice: dulcis homo es.

Hier wird man leicht an „solch ein Lied, das Stein erweichen u. s. w.“ erinnert. Auch finden sich entsprechende Ausdrücke, wie *saxa movere*. Wenn man nun bedenkt, daß *adamas* auch der Diamant heißen

kann, so möchte man leicht diesen verstehen wollen. In solchem Sinne findet sich, wie Pinder de adamante p. 24 bemerkt, das Wort zuerst bei Theophrast de lapp. §. 32 und nachher bei Verschiedenen, z. B. bei Plinius öfter, während es bei Hesiod, Pindar, Aeschylus, Sophokles, Herodot, Euripides, Plato stets ein ganz besonders hartes und, allem Anschein nach, poetisch fingirtes Metall bedeutet. Ueberall erscheint dasselbe als ein von Göttern gebrauchter oder verarbeiteter Stoff, dessen Art und Fundort ebenso schwer ausfindig zu machen wäre, wie das Recept zu Ambrosia und Nektar.

Wenn dagegen bei den Lateinern ferner poetische Nägel (Horaz), Ketten (Dvid), Panzer (Lucrez) u. dergl. ebenfalls adamantene heißen, so ist es klar, daß auch in Stellen, wie die bei Martial und in solchen, wie duritia ferrum ut superes aut adamanta oder in pectore ferrum aut adamanta gerit (beides bei Dvid) überall von dem Göttermetall die Rede ist. Zieht man nun bei Martial den vorhergehenden mythologisirten Vers in Betracht: dignus eras Helena und vergleicht den Ausdruck adamanta movere mit dem bei Theokrit ἀδάμαντα κινεῖν und dem bei Propertius exorato adamante, wo doch ohne allen Zweifel von dem stählernen Thor die Rede ist, so liegt es gar nicht so fern, anzunehmen, es habe dem Dichter bei der den Adamas bewegenden Stimme des Ponticus die Fabel von Dryphus und Eurydice vorgegeschwebt, kurz, es sei auch hier wieder vom Hadessthor die Rede. Die Redensart konnte auch ursprünglich dieser Sage ihre Entstehung verdanken und dann in verwandte Redensarten z. B. das erwähnte saxa movere übergehen, indem man einen andern harten Stoff substituirt. Auch spielte dann weiter der Bäume und Thiere rührende Gesang des Dryphus und ähnliches hinein.

Lesen wir demnach an unserer Stelle

— ἀννῆσθαι τ'
ἐξ ἄνθρωπ' ἀδάμαντος
κύλαα παρ' ἄδα —

für den Fall, daß ἀννῆσθαι beizubehalten wäre, so würde, nach meiner Einsicht, Sinn und Form sogar gewinnen (ich mache auf den reimartigen Klang aufmerksam): Unüberwundner Leib Des an die vielbesuchte Pforte gebannten Thiers — Ein Thorwart beim Stahlthor, Der grimm knurrt u. s. w. wie oben. Das Adjektiv ἀδάμαντος in der gewöhnlichen Bedeutung kommt bei Soph. in den Fragmenten vor.

